Die

Geschwister.

Eine

Erzählung für die liebe Jugend

von

Professor Karl Arenz.

Illustrirt

von

J. B. Sonderland.

Düsseldorf,

Verlag von August Wilh. Schulgen.

Düsseldorf, Buchdruckerei von H. Voß.

D.Lit.
1614
Rara

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-365-p0003-8
DFG

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-365-p0004-4
DFG

Die Geschwister.

Eine

Erzählung für die liebe Jugend

von

Professor Karl Arenz.

Illustrirt

von

J. B. Sonderland.

Düsseldorf.
Verlag von August Wilh. Schulgen.

1851

Rara
D. Lit. 1614

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

48/SLS-189

10 · 146

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-365-p0006-4

Ein Wörtchen an die Kinder.

Diese Erzählung ist für Euch, liebe Kinder, geschrieben, damit Ihr Eure Eltern lieben und das Wort derselben auf's Höchste ehren lernet. Ehret Eure Eltern durch Wort und That und Ihr werdet glücklich werden. Der Segen der Eltern wird Euch bei allem Thun begleiten und Eurem Herzen, Eurem Denken und Wollen eine Weihe geben, daß Ihr so werdet, wie die beiden Geschwister, deren Schicksale Ihr aus dem Büchlein kennen lernen sollt. Beherziget die Lehre, welche Euch Peter und Klärchen in dieser Geschichte geben, und dieselben

guten Eigenschaften und Tugenden werden Euch auszeichnen, wofür jene so reichlich belohnt worden sind.

Mastricht, 1851.

Der Verfasser.

I.

Vater und Mutter.

In einem Dörfchen, welches mitten in einem sehr fruchtbaren Gefilde des Niederrheines liegt und von einem erfrischenden Bache durchflossen wird, stand unter hohen, alten Bäumen ein kleines Bauernhäuschen, dessen Wände aus Holz gefügt, und mit großen Lehmscheiben bekleidet waren. Das Dach war ein Zeuge alter, vergangener Zeiten und zeigte außer dem dunkelgrauen Stroh, woraus es zusammengesetzt war, ein kleines Wäldchen von Moos, Hauslauche und anderen Pflanzen. Die Fenster, deren sich an der Vorderseite zwei und an den übrigen Seiten nur eines befand, waren sehr klein, und die Scheiben derselben, die durch Bleistreifen miteinander verbunden waren, brachten wegen ihrer dunkelgrünen Farbe nur ein sehr spärliches Licht in die Stube. Bei alle dem aber war das Häuschen ein Muster von Reinlichkeit; nie sah man irgend etwas in der Thüre oder im Zimmer umherliegen, nie sah man etwas in dem Häuschen, was nicht sauber und spiegelblank gewesen wäre. Alle Gegenstände, welche man in demselben gewahrte, waren in höchst einfachem Zustande und zeigten sogleich die

Dürftigkeit der Bewohner; aber Alles gab das beste Zeugniß von der Ordnungsliebe und dem Fleiße derselben. Dieses Häuschen bewohnten zwei brave Leute mit ihren beiden Kindern, Peter und Klärchen. Diese bemühten sich auf alle Weise, mit Ehren durch die Welt zu kommen und standen bei ihren Nachbaren in der größten Achtung. Der Vater, Heinrich Grün, arbeitete bei den begütertern Landleuten seines Dorfes oder bei denen der naheliegenden Nachbardörfer als Tagelöhner, und die Mutter that auch alles, was in ihren Kräften stand, um zum Unterhalte der Familie das Ihrige beizutragen; deshalb ging sie aus und half den Frauen der Landbewohner bei ihren Beschäftigungen. Im Winter war der Vater fast immer mit Holzfällen beschäftigt, und die Mutter mit Flachsspinnen.

Auf solche Weise erwarben sich diese Leute ihr hinreichendes Auskommen und sie waren vergnügt, wenn sie sich des Sonntags Ruhe gönnen und mit ihren beiden Kindern die Kirche besuchen und im Sommer zusammen unter einem Baume vor dem Hause und im Winter in der Stube hinter dem erwärmenden Ofen sitzen und sich unterhalten konnten.

Hier sah man so ganz, was Elternliebe und was Kindesliebe ist, hier sah man in seiner ganzen Glückseligkeit, den Frieden des Herzens, welcher die Hütte, zum Palast und die harte Bank, welche an der kahlen Wand desselben steht, zum Thronsessel erhebt, und wodurch der Dürftige, der mit harter, dürrer Hand

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-365-p0010-7

ein mühevolles, wenig lohnendes Geschäft betreibt, zum Reichsten, Beneidenswerthesten wird. Welches Glück kann mit dem Glücke und mit der Seligkeit auf gleiche Linie gestellt werden, welches die Eltern von der Liebe ihrer Kinder einärnten? Ach! wie oft hängt nicht an den Wimpern eines greisen Vaters eine Thräne, welche der bittere Schmerz um sein ungeartetes Kind dem Herzen entpreßt hat; wie oft ist Gottes allwaltender Geist nicht Zeuge herzzerreißender Wehklagen einer unglücklichen Mutter, welche ihre heiße Liebe zu ihrem Kinde, welche die für ihr Kind in Sorge und Kummer durchwachten Nächte, mit Undank belohnt gefunden hat! Das ist das Schrecklichste, was die Eltern treffen kann; aber es ist auch das verabscheuenswertheste Vergehen, wenn Kinder die Achtung und Liebe zu ihren Eltern schnöde aus ihrem Herzen verbannen. Wo dies sich geltend macht, da wird das prächtigste Leben zu einem Leben des Jammers und die einladendsten Fluren werden dem Gram erfüllten Blicke der Eltern zur traurigen Oede.

Da aber, wo die Kinder jeden Wink des Vaters beobachten und jedem Blicke der Mutter mit demselben Blicke voll Liebe und Zuneigung entgegenkommen, da thront der Friede des Himmels, da ist Glück, da ist Seligkeit.

Darum, o Kinder, horchet eifrig auf die Geschichte, welche Euch in diesem Büchlein mitgetheilt wird, nehmt ein Muster an den beiden Geschwistern, und wenn es auch nicht nöthig ist, Euch an die Pflicht der Liebe

und Verehrung zu Euern Eltern durch diese beiden Kinder zu ermahnen, da Ihr ein kindlich gutes Herz besitzet, worin die Elternliebe waltet, so werdet Ihr doch vieles daraus lernen und Eure gute Gesinnung noch mehr befestigen.

In der Familie Grün war dieser beglückende Geist herrschend, und wenn es derselben auch einmal hart erging, so blieb doch immer der heitere Sinn, die Zufriedenheit, welche Reichthümer schafft, die alle andern Vorzüge weit hinter sich zurücklassen. Lange war die Familie ein Vorbild für die Gemeinde gewesen; die Eltern in derselben spiegelten sich an Heinrich Grün und seiner Frau, und die Kinder des Dorfes fanden in Peter und Klärchen ein Muster für ihr Betragen. Wie es sich aber öfter auf Erden ereignet, daß sich mitten in die heitere Stimmung des Lebens eine verdüsternde Wolke lagert, so geschah es auch in der Familie Grün. Wen Gott liebt, den sucht er heim!

Eines Abens kam der Vater von einem Nachbardorfe, wo er den Tag über gearbeitet hatte, unwohl nach Hause. Er fühlte immer mehr daß er matt und schwach wurde, und schon am folgenden Morgen war bei ihm eine heftige Krankheit ausgebrochen, die ihn so gewaltig angriff, daß er ihr am dritten Tage keinen Widerstand mehr zu leisten vermochte und an der Seite

seiner weinenden Frau und seiner jammernden Kinder verschied.

Die unglückliche Mutter stand nun allein da als Ernährerin ihrer Kinder. Schmerzlich und herbe mußte ihr der Gedanke sein, nun allein soviel erwerben zu müssen, um die Kinder und sich zu erhalten, da sie es wohl sogleich einsah, daß ihre Kräfte nicht hinreichten, um dies zu erfüllen. Untröstlich wurde sie, wenn sie dann noch weiter daran dachte, wie es mit ihren Kindern ergehen würde, wenn auch sie stürbe, und sich jene dann allein in der Welt befänden. In dem Dorfe, wo sie wohnte, konnte nur wenig für dieselben gethan werden, indem die Armenkasse so dürftig war, daß man aus derselben den halbverwaisten Kindern, die noch sehr jung und deshalb ganz hülfslos waren, nicht den nöthigen Unterhalt hätte bieten können.

Dieser Gedanke brachte sie zur Schwermüthigkeit und verursachte ihr manche schlaflose Nacht, und nur das Gottvertrauen war im Stande, sie aufzurichten und ihr Kraft zu geben, ihre Beschäftigung mit Eifer fortzusetzen, und der Erfolg ihrer Arbeiten zeigte ihr bald, daß ihr Gottvertrauen nicht vergeblich gewesen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-365-p0013-3

2.

Die guten Nachbaren.

In dem Dorfe wohnte ein Ehepaar, welches gerade nicht zu den reich begüterten gehörte, denn es bewohnte ein kleines Pachthäuschen, womit ein mäßiges Stück Land verbunden war, das sie theilweise als Weideland und theilweise als Bauland benutzten. Zwei Kühe, ein Karren und ein Pferd nebst den nöthigen Arbeitsgeräthschaften und Hausmobilien bildeten ihren ganzen Besitz, und doch gehörten sie zu den Leuten des Dorfes, welche wegen ihrer Wohlthätigkeit bekannt waren. Diese beiden Leute hatten das Schicksal der armen Bewohnerin des kleinen Lehmhäuschens erfahren, und da sie von der Herzensgüte derselben die vollste Ueberzeugung gewonnen, so suchten sie dieselbe dadurch zu unterstützen, daß sie ihr in den Tagen, wo sie nicht bei anderen Leuten Beschäftigung finden konnte, Arbeit und Verdienst boten. Als der Winter herannahte, überließen sie ihr einen Vorrath von Lebensmitteln und Brandstoffen und suchten auch noch bei andern guten, hülffertigen Leuten für sie etwas zu erwirken. Hierdurch war es der armen Wittwe möglich, für ihre Kinder zu sorgen und mit denselben kärglich fortzuleben.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-365-p0014-9

Als ein Jahr seit dem Tode ihres Mannes verflossen war, sagte Dirk, (so hieß der wohlwollende Nachbar), zu seiner Frau: „Höre! ich habe schon mehr, als einmal über das Loos der unglücklichen Wittwe und ihrer beiden Kinder nachgedacht, und da ist mir etwas in den Sinn gekommen, was ich dir mittheilen will. Die arme Frau ist zwar arbeitsam und thätig, muß sich aber auf eine sehr kümmerliche Weise behelfen, um mit ihrem Verdienste auszukommen. Wir haben auch nichts überflüssig, aber doch soviel, um andern noch etwas davon mittheilen zu können und zudem haben wir keine Kinder. Was hältst du davon, wenn wir die Wittwe mit ihren Kindern aus dem Lehmhäuschen zu uns nähmen und die Kinder als unsere eigenen betrachteten; die Mutter könnte uns bei den Hausarbeiten beistehen und sie würde sich glücklich fühlen, über das Schicksal ihrer Kinder beruhigt sein zu können." Die Frau des Dirk hörte dieses mit Aufmerksam an und nach einigem Nachdenken gab sie aus vollem Herzen ihre Zustimmung dazu. Darauf wurde beschlossen, die Wittwe zu fragen, ob sie geneigt sei, mit ihren Kindern bei ihnen wohnen zu wollen.

An einem Sonntag Nachmittag saß die Wittwe mit ihren Kindern nach Beendigung der Vesper vor ihrem Häuschen und unterhielt sich mit denselben aufs liebevollste. Da kam Dirk heran und kurz und bündig theilte er ihr das Gespräch mit, was zwischen ihm und seiner Frau stattgehabt, und richtete dann sogleich

die Frage an sie, ob sie wohl geneigt sei, dieses Anerbieten anzunehmen.

Die Wittwe war nicht wenig überrascht, als ihr Dirk diese Mittheilung machte, denn so hatte sie es sich nicht vorstellen können, daß der gute Gott sie für ihr Vertrauen und ihren tugendhaften Wandel belohnen würde. Anstatt auf die Frage Dirk's zu antworten, traten helle Thränen aus ihrem Auge hervor, und indem sie ihre Kinder in die Arme schloß, fiel sie auf die Kniee und richtete ihr thränenreiches Auge zum Himmel.

Dirk sprach weiter: „Liebe Nachbarin, ich glaube, daß Ihr meinen Vorschlag annehmen werdet, thut es und Ihr bereitet meiner Frau eine große Freude."

Die Wittwe bejahte den Antrag und ging mit ihren Kindern zu Dirk's Wohnung, wo diese Angelegenheit mit der Frau des Hauses noch näher besprochen wurde. Nachdem nun das Nöthige zur Sprache gebracht worden war, ging sie mit ihren Kindern in ihr Häuschen zurück. Am folgenden Morgen gab sie sich mit denselben daran, ihr weniges Hausgeräthe nach der neuen Wohnung hinüberzubringen und in einem Zimmer, welches ihr überwiesen war, in guter Ordnung aufzustellen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-365-p0016-0
DFG

3.

Die neue Familie.

Die Wittwe war in diesen neuen Verhältnissen nicht weniger fleißig, als sie es sonst auch gewesen war; dazu war sie erkenntlich für die Wohlthaten, welche sie täglich, ja stündlich von diesen Leuten genoß, denn außer dem, was sie mit ihren Kindern in diesem Hause an Lebensunterhalt erhielt, wurde ihr zuweilen auch noch Geld gegeben, um das Nöthige für Kleidungsstücke ihrer Kinder anschaffen zu können. Besonders tröstlich war es für die Wittwe, daß sie von den Wohlthätern wie eine Schwester behandelt wurde, und daß dieselben niemals fühlen ließen, daß sie von ihnen Wohlthaten genösse. So lebten sie friedlich und glücklich und bildeten eine Familie.

Sobald nun die Kinder groß genug waren, um etwas zu lernen, sagte ihnen Dirk, daß er sie nun in die Schule schicken wolle, worüber dieselben äußerst erfreut waren. Am folgenden Sonntag ging Dirk mit ihnen zum benachbarten Dorfe, worin sich die Schule befand. Peter ging an seiner linken und Klärchen an seiner rechten Seite; sie hatten beide ganz besondes auf ihre Kleidung und ganzes Aeußere alle

Aufmerksamkeit verwendet, um sich bei dem Schullehrer zu empfehlen. Dirk war nicht wenig stolz, mit diesen hübschen Kindern durch's Dorf gehen und in das Schulhaus eintreten zu können, wo er dieselben als seine Pflegekinder dem Lehrer vorstellte. Er erkundigte sich nach allen wissenswerthen Verhältnissen und verließ dann die Wohnstube des Lehrers, welcher die Kinder so freundlich und liebevoll aufgenommen hatte, daß sie sogleich alles Vertrauen zu ihm gewannen. Auf dem Rückwege hatten die Kinder nicht genug Bemerkungen zu machen über alles, was sie in dem Wohnzimmer des Lehrers und in dem Schulzimmer gesehen hatten, in welches sie durch eine Nebenthür, welche halb offen stand, einen Blick geworfen hatten. Zu Hause angekommen, war ihre eifrigste Arbeit, ihre Sachen für den ersten Schulgang in Ordnung zu bringen. Am folgenden Morgen waren sie schon im Wohnzimmer, ehe noch der helle Tag angebrochen war, und warteten voller Ungeduld auf die Stunde, wo sie zuerst mit ihrer Tafel unter dem Arme zur Schule gehen sollten. Sie reichten ihrer Mutter und ihren Pflegeeltern beim Weggehen die Hand und gingen voll Freude zur Schule, wie dies jedes brave Kind, das seinen Eltern Freude machen und gehorsam sein will, thun muß. Die Kinder machten auf diese Weise Herrn Dirk viele Freude, und der Geist der Liebe, Zufriedenheit und Tugend blieb in dem Hause ungetrübt fortbestehen.

Mitten in dieses glückliche Familienleben sollte

aber wieder eine trübe Stunde eintreten, denn plötzlich erkrankte die Wittwe Grün und sie war genöthigt, auf dem Krankenlager liegen zu bleiben, und nach einiger Zeit sahen die beiden Kinder ihre Mutter verscheiden, um in ein besseres Jenseits einzugehen. Während ihrer Krankheit wurde sie von Frau Dirk, an welcher sie eine Schwester gefunden, mit der größten Theilnahme behandelt, und als sie sich dem Tode nahe fühlte und wegen ihrer Kinder besorgt zu sein schien, tröstete sie Dirk und versprach ihr aufs Bestimmteste, mit seiner Frau für jene zu sorgen, als wenn es ihre eignen Kinder wären. Die sterbende Mutter ließ ihre Kinder, welche von Schmerz und Trauer wegen ihrer todtkranken Mutter überwältigt waren, an ihr Bette treten und hielt ein jedes mit ihren eiskalten Händen und ermahnte sie, sich fortwährend durch Tugend und Gehorsam zu bewähren, um dadurch ihren Pflegeeltern dankbar zu sein und ihr und dem verstorbenen Vater fortan Ehre zu machen, und ihren Pflegeeltern bis in ihr Alter das vergelten zu suchen, was sie Gutes von diesen erfahren hätten.

So schied die gute Frau von ihren lieben Kindern, welche lange noch an dem Lager ihrer Mutter weinend stehen blieben und die kalte Hand der Hingeschiedenen an ihre Lippen drückten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-365-p0019-0

4.

Die Pflegekinder.

Peter war eben acht Jahre und Klärchen ungefähr sieben Jahre alt geworden, als die Mutter gestorben und sie elternlos geworden waren. Ihre Pflegeeltern betrachteten die Kinder als die ihrigen und bestrebten sich, in allen Theilen ihrem Versprechen treu zu bleiben. Sie ließen die Kinder alle Tage zur Schule gehen und Klärchen außerdem noch in weiblichen Handarbeiten unterrichten.

Peter und Klärchen waren in der Schule sehr fleißig und sittsam, und als sie ungefähr zwei Jahre die Schule besucht hatten, hatten sie schon solche Fortschritte gemacht, daß sie sich vor allen ihren Mitschülern auszeichneten. Dies machte sie aber nicht stolz, sondern sie blieben immer bescheiden und machten sich eine Freude daraus, wenn einige von den Schulkindern, welche die Lektion oder die Rechenaufgabe nicht begreifen konnten, zu ihnen kamen mit der Bitte, ihnen darin zu helfen und die nöthige Aufklärung zu geben. In allen Dingen betrugen sie sich so, daß sie die Liebe des Lehrers und ihrer Schulkameraden gewannen. Besonders bezeugten sie ihre Herzensgüte gegen die kleinen

Mitschüler, und es war ihnen eine wahre Freude, wenn sie einem von den Kleinsten bei schlechtem Wetter auf den schmutzigen Fahrwegen beistehen und dasselbe nach Hause begleiten konnten, wenn es auch weit von ihrem Dörfchen abgelegen wohnte. Dabei konnten sie es nicht sehen, wenn ein armes Kind ohne Butterbrod hatte von Hause gehen müssen, weil die Eltern desselben blutarme Leute waren und selbst keinen Bissen Brod im Hause hatten; vielmehr zogen Peter und Klärchen sogleich ihr Butterbrod aus der Schultasche und gaben es ihm, ohne daß es die andern Kinder wahrnahmen. Auf solche Weise wurden sie bald von allen gleich sehr geliebt, und als der Tag herannahte, wo die Herbstvacanz beginnen, und den fleißigen und braven Schülern Preise zur Belohnung für das gut benutzte Jahr zugetheilt werden sollten, konnte es keine Frage sein, wer den ersten Preis davontragen werde. Der Tag war da, und Peter ging mit seiner Schwester Klärchen in nettem, sauberem Anzuge zur Schule, wo sie mit ihrem Lehrer sammt den anderen Kindern zur Kirche geführt wurden, um dem Beschlußgottesdienste, zum Dank für die Wohlthaten, die der Himmel ihnen im verflossenen Schuljahre angeboten hatte, beizuwohnen. Nach der kirchlichen Feierlichkeit gingen die Kinder alle in Reihen geordnet zur Schule, wo der Ortsvorstand und der Herr Pfarrer sie erwartete, um die Preise zu vertheilen und allen vergnügte Ferientage zu wünschen. Peter

und Klärchen waren die ersten Kinder, welche vorgerufen wurden; sie erhielten außer einigen recht schönen Büchern noch ein grünes Kränzchen, das ihnen der Herr Pfarrer unter den innigsten Segenswünschen aufsetzte. Bescheiden und dankbar nahmen sie die Bücher und das Kränzchen an, welches sie aber sogleich in die Hand nahmen und damit in größter Freude nach Hause eilten. Kaum sahen sie das Haus ihrer Pflegeeltern, kaum erblickten sie dieselben an der Thüre des Hauses, als sie sprangen und das Kränzchen mit der einen und die Bücher mit der andern Hand in die Höhe hielten. Was die Pflegeeltern für Freude empfanden, kann nur der fühlen, der Wohlthaten gereicht und dafür den Lohn eines dankbaren Herzens gefunden hat.

In der Vacanz beschäftigten sie sich am Tage mit allerlei kleinen leichten Beschäftigungen, welche ihnen angewiesen wurden und des Abends nahmen sie die Büchlein und lasen aus denselben ihren Pflegeeltern vor oder beschäftigten sich mit ihren Schulbüchern, um daraus zu lernen.

So wuchsen die Kinder auf unter der leitenden Hand Gottes und vermehrten täglich das Glück unter dem Dache, unter welchem sie so väterliche Aufnahme gefunden hatten. Dirk suchte Peter in den freien Stunden immer bei der Arbeit an seiner Seite zu haben, und seine Frau leitete Klärchen zur Arbeit an, um sie früh an die Arbeit zu gewöhnen und ih-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-365-p0022-3

nen die Nützlichkeit und das Angenehme des Arbeitens ins Herz zu pflanzen.

Ebenso aber, wie sie in der Schule ihrem Lehrer Freude machten und ihm, wie es jedes Kind thun sollte, angenehme Stunden bereiteten, so gewannen sie auch bei der Arbeit durch ihre Lernbegierde und Eifer das Wohlgefallen ihrer Pflegeeltern. Um den Peter aufzumuntern, übergab ihm Dirk ein Stückchen Land, welches der Wohnung gerade gegenüberlag, um es selbst zu bebauen und sich darauf zu üben. Neben diesem Stückchen Land befand sich ein Rasenplätzchen, welches der Klärchen übergeben wurde, um ein Blumengärtchen darin anzulegen. Dirk unterwies sie beide bei ihren Beschäftigungen, welche keine harten Anstrengungen erforderten, da sie dazu noch nicht im Stande waren.

Peter und Klärchen waren beim ersten Sonnenstrahl schon auf ihrer Arbeitsstätte und sangen ein hübsches Liedchen, welches mit dem Lobgesange der hoch aufsteigenden Lerchen zum Lobe Gottes in die Weite verhallte. Dirk war dann auch an seiner Arbeit, und Frau Dirk beschäftigte sich im Stalle bei dem Vieh und machte das Frühstück zurecht. Daß sich diese beiden Leute glücklich gefühlt haben müssen, kann nicht bezweifelt werden, besonders da sie überzeugt sein durften, daß die Kinder zu braven Menschen heranwachsen würden.

Als Klärchen die ersten Knöspchen an den von ihr gepflanzten Blumen aufbrechen sah, pflückte sie diese

mit der lautersten Freude, band ein Sträußchen aus denselben zusammen und brachte dies ihrer lieben Pflegemutter. Ebenso that Peter, als die ersten Böhnchen auf seinem Fleckchen Land zur Reife gekommen waren: er legte sie auf einen Teller und überreichte sie seinem Pflegevater mit herzlicher Freude.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-365-p0024-4
DFG

5.

Die beiden Geschwister.

Nachdem die festgesetzte Zeit des Schulbesuchs vorbei und alle Anforderungen von den beiden Kindern erfüllt waren, wurden sie ganz für die Arbeit bestimmt, und sie erhielten in allen Beschäftigungen, die sowohl auf den Landbau als auch auf das Hauswesen Bezug hatten, fortwährend die nöthigen Anweisungen. Die Kinder arbeiteten fleißig und mit Lust, denn die Dankbarkeit war es, welche sie anspornte, ihren Pflegeeltern hülfreiche Hand zu leisten.

Von nun an erhielten sie auch des Sonntags eine kleine Belohnung an Geld, was sie sogleich in ihr Spartöpfchen legten. Hierfür konnten sie sich zuweilen etwas kaufen, was sie von ihren Pflegeeltern nicht erhielten; nie aber kauften sie etwas, ohne vorher mit ihnen Rücksprache genommen und die volle Einwilligung dafür erhalten zu haben. In diesen außergewöhnlichen Ausgaben waren sie jedoch sehr sparsam und sie hielten daher immer ein kleines Sümmchen in ihrem Spartöpfchen.

Eines Tages kommt Klärchen aus dem Felde zurück und begegnet an dem Bache des Dorfes, wo derselbe von alten, hohlen Weidenbäumen umgeben ist

einer armen, schwachen Frau, welche auf ihrem krummen Stabe daher wankt, ihr Kind, das eben gehen konnte, an ihrer Hand führend.

Als Klärchen näher gekommen, sah es, daß dem kleinen Kinde helle Thränen aus den matten Augen über das bleiche Antlitz rollten.

„Ach! sagte mit sehr schwacher Stimme die Frau, „das Kind hat Hunger; ach! ich habe seit gestern Abend weder für mich noch für mein armes Kind einen trockenen Bissen Brod gehabt. Liebes Kind, hast du vielleicht etwas für das arme Würmchen; der Himmel wird es dir tausendfach vergelten."

Klärchen, welche sogleich das ganze Unglück und den Schmerz der Frau und den Jammer des Kindes empfand, bat die Frau, an dieser Stelle zu warten, bis sie zurückkommen werde. Sie eilte fort, und der Gedanke, daß sie auch so unglücklich, ja noch unglücklicher hätte sein können, wenn ihr der Himmel nicht gnädig gewesen und sie nicht in das Haus ihrer Pflegeeltern gebracht hätte, gab ihren Schritten Windeseile. Und so sollten alle Kinder denken, wenn sie arme Kinder oder arme Leute sehen; denn daß sie in besseren Verhältnissen leben, ist nur der Wille Gottes, der sie eben so arm und elend hätte in die Welt setzen können, als die ärmsten ihrer Mitmenschen. Die Verhältnisse des Menschen, sein ganzes Thun und Sein, liegt in Gottes Hand, und darum sollen wir auch im

Aermsten unsern Bruder erkennen und ihm beistehen, wo wir können.

Klärchen nahm ihr Spartöpfchen und eilte sogleich mit dem Ersparten fort, um beim Bäcker Brod zu kaufen und es der Frau zu bringen. Sie hätte das Brod auch zu Hause erhalten können, wenn sie nur ihren Willen mitgetheilt hätte; aber sie wollte wohlthun von ihrem eigenen Gelde; sie fühlte sich beglückt, eine so schöne Gelegenheit gefunden zu haben, mit ihrer Ersparniß wohlthun zu können. Sie reichte der Frau das Brod dar und gab ihr auch noch das übrige Geld, um dafür noch etwas, was sie nöthig hatte, kaufen zu können. Als aber die Frau ihren Dank aussprechen wollte, und das Kind seine Händchen aus Dankgefühl ausstreckte, wandte sie sich rasch um und ging mit schnellen Schritten nach Hause.

Peter war eines Tages in das benachbarte Dorf gegangen, um daselbst einen Auftrag auszurichten. Auf dem Heimwege mußte er durch einen Hohlweg, der von dichten Hollundersträuchern, welche über denselben hinüberragten, verdüstert wurde. Als er fast in der Mitte desselben war, glaubte er eine klagende Stimme zu vernehmen; er blieb stehen, horchte genau auf, woher die Stimme käme, und als er Jemand bei Seite da liegen sah, so ging er gleich darauf zu. Er erblickte einen Mann, der auf dem Boden lag und ein schweres Paket neben sich liegen hatte. Sogleich fragte er diesen, was ihm zugestoßen sei, und der schwer seuf-

zende Mann erzählte, daß er eine große Tagereise gemacht habe und ermüdet mit dem schweren Pakete bis zu dem Hohlweg gekommen sei. Plötzlich habe er eine solche Ermattung verspürt, daß er sich nicht mehr habe aufrecht halten können und er kraftlos mit seiner Last zusammengesunken und über einen Stein gestürzt sei, daß ihm im Fallen die Kniescheibe zerschmettert worworden.

Peter fühlte sogleich, was Noth that. Er eilte fort, um Hülfe herbei zu holen. Was aber konnte er Besseres thun, als zu seinem Pflegevater zu eilen und ihm das Unglück des Mannes mitzutheilen. Dirk war gleich bereit, zu dem Unglücklichen mit einem Karren hinzufahren, um ihn darauf in sein Haus zu bringen. Dies geschah, und es dauerte nicht lange, so war der Mann im Hause Dirks, wo man sich sogleich damit beschäftigte, für die Heilung des Mannes zu sorgen. Man sah gleich ein, daß der Kranke noch einige Tage in ihrem Hause bleiben müsse, und da derselbe so sehr wegen seiner Familie bekümmert zu sein schien, welche von seinem Anfalle noch keine Kunde haben konnte, so erbot sich Peter, noch zur selben Stunde hinauszugehen, ihnen das Geschehene mitzutheilen und sie wegen seines langen Ausbleibens zu beruhigen. Und da er einsah, daß der Mann, wenn er wieder soweit geheilt wäre, um gehen zu können, das Paket noch nicht gleich mitnehmen könne, so nahm er dasselbe auf seine Schultern und ging damit nach der Wohnung des erkrankten

Mannes. Der Weg war weit und sehr beschwerlich, doch legte er denselben noch vor heranbrechendem Dunkelwerden zurück und hatte die Freude, einem Unglücklichen geholfen und eine in Angst schwebende Familie beruhigt zu haben.

Der Mann genas bald bei der sorgsamen Pflege und war am dritten Tage wieder so weit hergestellt, daß er glaubte, den Weg nach Hause antreten zu können. Peter gab ihm einen starken Stock, um sich mit einer Hand darauf zu stützen und faßte ihn bei der andern Hand und begleitete ihn langsam nach Hause wo Frau und Kinder, weinend vor Freuden, ihm entgegeneilten, und ihn als ihren Rettungsengel begrüßten. Er trat mit in die Wohnstube und konnte nun bei hellem Tage sich in derselben besser umsehen. Alles war ordentlich und reinlich, zeigte aber die größte Dürftigkeit der Leute; besonders fiel ihm die höchst ärmliche Kleidung der beiden jüngsten Kinder auf. Er fragte ferner nicht nach den Verhältnissen der Familie, als um sich nach den Erwerbsquellen derselben zu erkundigen. Er erfuhr, daß der Vater der neun Kinder zählenden Familie früher das Schreinerhandwerk betrieben, aber wegen zu häufiger Unglücksfälle dasselbe schon seit zwei Jahren nicht mehr habe fortführen können. Demzufolge sei er genöthigt gewesen, um der Familie auf ehrliche Weise nothdürftigen Unterhalt zu verschaffen, sich den Nachbarsleuten zu Dienste zu stellen, um aus der Besorgung ihrer Auf-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-365-p0029-6

träge und dergleichen einigen Gewinn für seine Familie zu ziehen. Peter hörte dies und trat seinen Rückweg an. Auf demselben nahm er Gelegenheit, sich nach dem Charakter und der Lebensweise der Familie zu erkundigen, und zu seiner größten Freude erfuhr er, daß dieselben wegen ihres Betragens und ihres ganzen Benehmens allgemein geachtet wäre, und daß die Unglücksfälle, denen der Familienvater nicht hätte vorbeugen können, die einzige Ursache ihrer bedrängten Lage wären. Peter hatte dies kaum vernommen, als auch schon sein Entschluß fest stand.

Als er nach Hause kam, war es das Erste, daß er seinen Pflegeeltern das mittheilte, was er bei der Familie in Erfahrung gebracht hatte. Klärchen, welche die Erzählung des Peter mitangehört hatte, sagte sogleich: „Für die Kinder können wir auf der Stelle etwas thun, denn wir haben noch verschiedene Kleidungsstücke, welche uns zu klein geworden und nun nutzlos im Schranke hängen. Wenn es Vater und Mutter, (so nannten sie immer ihre Pflegeeltern) zugeben würden, so können wir dieselben heute noch hinbesorgen."

Dirk gab diesem Ansinnen gerne nach, besonders da er von Peter sicher erfahren, daß die Familie brav und rechtschaffen sei. Frau Dirk ging mit Klärchen auf die Bodenkammer und suchte mit ihr die unbrauchbaren Kleidungsstücke aus dem Eckschranke hervor. Klärchen machte ein Paketchen davon und hüpfte mit demselben die Treppe hinunter, legte es in einen Korb,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-365-p0030-8

und es währte nicht mehr lange, so war Peter mit seiner Schwester schon auf dem Wege nach dem Dorfe, wo er desselben Tages schon einmal gewesen. Es neigte sich schon gegen Abend, als sie an das Dorf ankamen, worüber sie sich sehr freuten, indem sie nicht gerne gesehen sein wollten beim Bringen dieses Beweises von Nächstenliebe, eingedenk der Worte: „Wenn du gibst, so laß die Linke nicht wissen, was die Rechte gibt."

Die Ueberraschung und das Erstaunen, welches die arme Familie ergriff, als Peter, der sie vor einigen Stunden verlassen, wieder mit einem Mädchen hereintrat, welches einen Korb an der Hand führte, der mit einem schneeweißen Tuche bedeckt war, ist kaum zu begreifen. Peter war nicht weniger ergriffen und so überwältigt, daß er erst nach einer Weile das Wort, welches er sprechen wollte, hervorbringen konnte.

„Ich komme mit meiner Schwester, um euch etwas zur Bekleidung der armen Kleinen zu bringen, welche ich heute gesehen und die mir in ihrem dürftigen Kleide so leid gethan. Meine Schwester hatte das kaum von mir erfahren, als sie sogleich das Ihrige zu Eurer Unterstützung beitragen und selbst mitgehen wollte, um die Kleinen zu kleiden. Ich hoffe, ihr verzeiht uns, daß wir dies so eigenmächtig thun; wir konnten nicht anders."

Als Peter dies gesagt, deckte er das weiße Tuch von dem Korbe ab, und Klärchen nahm ein Paket mit Kleidern aus demselben hervor und reichte es der

Mutter dar. Die arme Frau, welche ihren jüngsten Säugling auf dem Arme hielt, stand da, ohne ein Wort sagen zu können; Thränen der Rührung waren das Einzige, worin sich ihre Gefühle Luft machten. Der Vater faßte Peter bei der Hand, dankte ihm und Klärchen aufs Herzlichste und wünschte, daß der Segen Gottes ihr gutes Herz reichlich belohnen und beglücken möge. Die kleinen Kinder kamen auch herbei und stellten sich im Kreise um das wohlthätige Geschwisterpaar und konnten die Augen nicht von dem Pakete abwenden. Wie freuten sie sich, wie lächelten sie so unschuldig, als sie ein Höschen, dann ein Jäckchen, dann ein Röckchen, dann ein Kleidchen, dann wieder ein Höschen aus dem Paket hervorkommen sahen, und jeder das, was er gerade am nöthigsten hatte, davon erhielt. Sie dankten mit Kußhändchen und hüpften im Zimmer umher aus einer Ecke in die andere, und konnten sich an ihrem Geschenke nicht satt sehen.

Peter und Klärchen, deren gutes Herz diesen Auftritt nicht länger, ohne von Rührung fortgerissen zu werden, ertragen konnte, boten dem Vater und der Mutter der Familie die Hand zum Abschiede und unter den heißesten Segenswünschen derselben begaben sie sich auf den Rückweg und kamen noch zeitig zu Hause an, wo ihre Pflegeeltern, unter einem dichten Nußbaume sitzend, sie erwarteten. Voll Freude vernahmen diese, was Klärchen von der Familie und von

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-365-p0032-9

der Freude der Kinder, als diese die Kleidungsstücke erhielten, erzählte.

Nach dieser Zeit verging kein Sonntag, ohne daß der Vater oder die Frau der von Peter und Klärchen beschenkten Kinder zu Dirk kamen und sich nach dem Befinden der beiden guten Kinder erkundigten. Es erging der Familie bald viel besser, so daß sie sich ordentlich ernähren konnte. Als die Kinder herangewachsen, kamen auch sie heran, um ihre Dankbarkeit für das, was ihrem Vater Gutes geschehen, und was sie genossen, aus aufrichtigem Herzen zu danken.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-365-p0033-4

6.

Peter.

Die beiden Geschwister waren nun schon groß und stark geworden, indem Peter sein siebenzehntes und Klärchen ihr sechszehntes Lebensjahr zurückgelegt hatte. Sie waren fähig, alle Arbeiten auf dem Acker, in der Scheune und im Hause auf's Beste zu verrichten, und ihre Pflegeeltern konnten nun mehr in Ruhe leben und brauchten sich nur mit den leichtesten Beschäftigungen bemühen. Mit den seligsten Gefühlen legten sie Abends ihr Haupt zur Ruhe und mit der größten Freude und Glückseligkeit öffneten sie Morgens die Augen, um wieder einem Tage entgegenzuleben, wo ihnen von ihren Kindern, die wie ein Engelpaar überall an ihrer Seite waren, ein Himmel auf die Erde gezaubert wurde.

Es war der Winter gekommen und lag schon mit seinem Schnee und Eise auf den Aeckern und machte den Beschäftigungen auf den Ländereien ein Ende. Alles war nun in den Scheunen wirksam und die Frauen im Dorfe spannen Flachs, um die nöthige Leinwand für das Hausgesinde zu bereiten. Abends saß man zu Hause am erwärmenden Heerd und erzählte oder unterhielt sich über Dinge, welche der Tag mitbrachte.

Eines Abends, als unsere Familie Dirk lange beisammengesessen und eben im Begriffe war, sich der Ruhe zu ergeben, hörte sie plötzlich den Klang der Glocke des naheliegenden Kirchdorfes. Man hörte und konnte sich die Ursache dieses ungewöhnlichen Läutens nicht deuten; man horchte, und die Glockenklänge wurden häufiger und lauter, da der Wind heulte und von der Kirche aus gerade auf die Wohnung Dirks zuwehte. Peter stieß sogleich den oberen Theil der Hausthüre auf, um zu sehen, was wohl die Ursache dieses ungewöhnlichen Läutens sei. Kaum aber hatte er geöffnet, als er Leute herbeieilen sah und unter diesen einen Mann gewahrte, der stehen blieb, ein Horn an den Mund setzte und die Töne daraus hervorrief, welche Brand verkündigten.

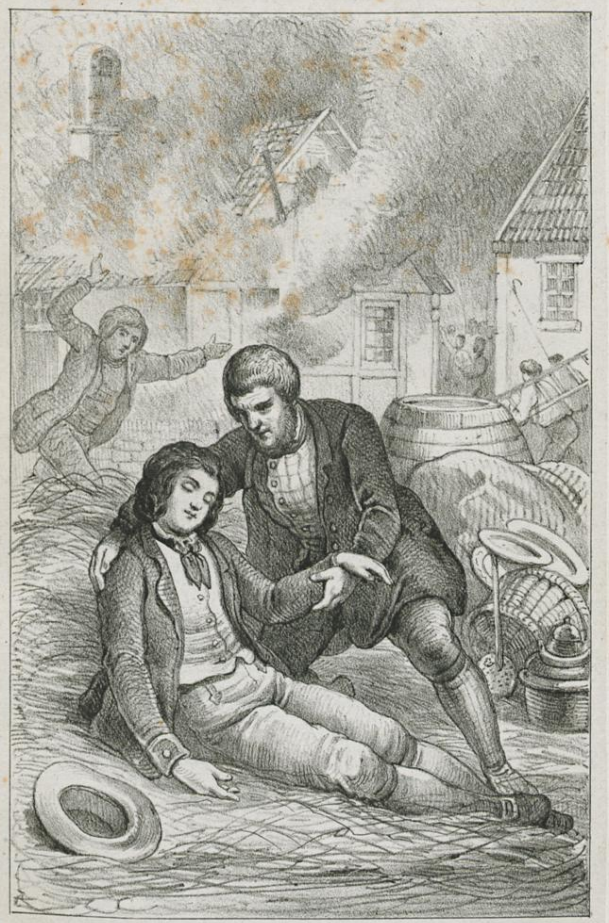
„Brand!" rief Peter, und die Uebrigen im Hause sprachen mit beklommenem Herzen nach: „Brand!" Peter und Dirk traten nun eilig vor das Haus, und was sahen sie? Oben am Ende des Dorfes stieg ein dicker Rauch auf und aus demselben erhob sich eine lichte Feuersäule, welche durch den heftigen Wind immer mehr angefacht wurde, so daß die Funken immer mehr und mehr zunahmen und über das ganze Dorf geworfen wurden.

„Ich muß sogleich dahin, bleibt Ihr hier, bis ich zurückkomme. Gott helfe!" Mit diesen Worten griff Peter nach seinem Arbeitsrocke und eilte fort.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-365-p0035-5

Dirk blieb zurück, um seine Frau und Klärchen in diesem verhängnißvollen Augenblicke nicht allein zu lassen. In ängstlicher Besorgniß und in banger Erwartung standen diese Dreie da und schickten, indem sie die Funken daher fliegen sahen, ein inniges Gebet zum Himmel. Glockengeläute, Windesheulen, Feuerfunken, Feuerlärm, Hülferufen, Laufen und Fahren war das Einzige, was sie sahen und hörten und worauf sie achteten.

Das Feuer wurde größer und bald stieg neben der ersten Feuersäule noch eine zweite und bald eine dritte auf: und eine ganze Häuserreihe stand in Flammen. Wer könnte das Bild des Jammers schildern, welches sich an der Brandstätte entfaltete, wer das Elend beschreiben, was sich in einer halben Stunde über das Dorf geworfen hatte? Die Bewohner des Theiles, wo das Feuer wüthete, hatten zu retten versucht, was sie vermochten, ihr bischen tragbare Habe hatten sie zu Thüren und Fenstern hinausgeworfen, um wenigstens diese zu retten. Mütter, Greise, Kinder und Schwache saßen mit ihrer Habe eine Strecke weit von der Brandstätte und zitterten vor Schrecken und vor Kälte. Die Männer und die erwachsenen jungen Leute waren an der Feuerstätte und suchten auf's Eifrigste dem Weiterumsichgreifen der Feuersbrunst entgegenzuwirken. Aber vergebens. Die Häuser waren meist aus Holz und Lehm gebaut und mit Stroh gedeckt, und der Wind konnte nicht besser seine Wuth



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-365-p0037-6

befriedigen,
tete mit Bu
die Wände
dem Weite
ter diesen
mit einer
das wüthe
Währ
Dache ein
alten Fra
ihrem Da
bevor das
rang die
auf das
im Hause
bereits di
hen? M
verbrenne
Keiner. —
Da
sahen, un
sein schie
Bändchen
benen M
mit den
durch de
Alle
da. „D

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-365-p0038-1
DFG

befriedigen, als an diesen Wohnungen. Man arbeitete mit Brandspritzen, man riß mit Haken und Eisen die Wände der nahestehenden Häuser zusammen, um dem Weitergreifen des Feuers Einhalt zu thun. Unter diesen Leuten befand sich unser rüstiger Peter, der mit einer wahren Begeisterung und Entschlossenheit das wüthende Element zu bekämpfen suchte.

Während dieser Scene erscholl plötzlich von dem Dache eines morschen Hauses der Nothschrei einer alten Frau, welche zu schwach gewesen, um sich von ihrem Dachstübchen, das sie bewohnte, zu entfernen, bevor das Feuer ihr Haus ergriff. Sie rief um Hülfe, rang die Hände und stellte das Bild des Jammers auf das Herzzerreißendste dar. Unten war schon Feuer im Hause ausgebrochen, und aus der Thüre drang bereits dicker Rauch hervor. Was sollte hier geschehen? Man konnte die alte Frau nicht im Feuer elend verbrennen sehen; aber wie ihr helfen? Das wußte Keiner. —

Da trat aus denen, welche zu der Alten hinauf sahen, unser Peter hervor, der schon sehr ermüdet zu sein schien; er zog ein Kreuzchen, welches er an einem Bändchen um den Hals trug und von seiner verstorbenen Mutter erhalten hatte, hervor, küßte es und mit den Worten: „Herr, steh' mir bei!" wagte er sich durch den Rauch und war im Hause verschwunden.

Alles stand stumm und auf's Höchste erschreckt da. „Der Peter! der Peter!" das war das Einzige,

was man von den Umstehenden hörte. Eine kurze Weile, und man sah die flehende Alte vom Fenster zurücktreten, und wieder eine kleine Weile und der Rauch stieg auch schon an einigen Stellen des Daches hervor, und ein Feuerfunke flog aus dem Fenster, wo die Alte händeringend gestanden.

„Jesus Christus! wo ist Peter, wo ist Peter mit Frau Anna!" war der allgemeine Ruf, und Schrecken durchfuhr alle so, daß sie starr und bleich da standen. Die Gefaßteren eilten sogleich bei Seite, nahmen die Spritze, hielten sie in den Hausflur hinein, und als sie den Rauch etwas beseitigt hatten, wagten sie sich in denselbe, um, wo möglich zu erfahren, wo Peter sei; aber sie sahen nichts. Man horchte, und ach! ein Laut um Hülfe, der aus so tiefem Herzen kam, drang hervor und schnitt durch Mark und Bein. „Helft, helft!" rief es von allen Seiten; aber Keiner wagte sich hinein, da hier und da schon Feuer zum Vorscheine kam. Der Hülferuf aus dem Hause verstummte, und Entsetzen ergriff Alle.

„Der Peter, der Peter!" Das war ihr Aller Seufzer.

Während deß befand sich Dirk noch bei seiner Frau und Klärchen; und so besorgt sie alle um Peter waren, so konnten sie doch nicht ahnen, daß er in solche schreckliche Lage gerathen sei.

Als sie nun so beisammen standen, und das Feuer so groß geworden, daß es die Pflicht eines Jeden war, seine Hülfe zu bieten, ließ Dirk seine Frau und Klärchen allein und eilte nach der drohenden Brand-

stätte. Als er noch eine kleine Strecke davon entfernt war, kam ihm eine Frau weinend und hülferufend entgegen, welche ihm zurief: „Dirk! geht zurück! bleibt zurück! rettet das Eure, es sieht für Euch nicht gut aus!" —

Der Ton der Frau, die sonderbare Aufforderung, zurückzubleiben, die Worte: „Es sieht für Euch nicht gut aus!" ließen ihn sogleich nichts Gutes ahnen. Er machte sich von der Frau, welche ihn zurückzuhalten suchte, los, und eilte beklommenen Herzens der Unglücksstätte näher. Aber wer beschreibt den Schrecken, wer das Entsetzen, welches den armen Dirk ergriff, als er auch von dem aufgeregten Haufen zurückgehalten wurde. Eine fürchterliche Ahnung drang in sein Vaterherz. „Gott im Himmel!" rief er und mit diesem Worte brach er sich mit Riesenkräften durch die Leute durch und eilte dahin, wo der Haufe am dichtesten war. „Wo ist mein Sohn! wo ist mein Peter!" Dies rufend, stand er mitten in der dichten Menge, welche einen jungen Menschen umstanden, den man auf Stroh niedergelegt hatte, und den man bemüht war, ins Leben zurückzubringen. Da sah Dirk den ganzen Schrecken, das ganze furchtbare Unglück, welches er nicht hatte ahnen können und wovon seine Frau und Klärchen wohl noch nichts wußten. Er stürzte neben ihm kraftlos nieder und wollte ihn fassen und an sich drücken. Ein Mann, der dabei stand und mit beschäftigt war, dem unglücklichen Jüngling die Hülfe, welche

möglich war, zu leisten, riß ihn weg und führte ihn in ein Haus, wo der Brand noch nicht eingedrungen war. Der von Schrecken halbtodte Dirk, wurde daselbst auf eine Bank hingesetzt und als er sich etwas erholt hatte und aufblickte, sah er neben sich einen Mann stehen, dessen Kleider vom Feuer versehrt und dessen Hände und Gesicht deutliche Spuren des Brandes an sich trugen. Es war der Mann aus dem Nachbardorfe, den Peter in dem Hohlwege in hülflosem Zustande gefunden und für dessen Kinder er und sein Schwester Klärchen ein so gutes, wohlthätiges Herz gezeigt hatte.

„Dirk! Vater Dirk! seid gutes Muthes, der himmlische Vater mag wohl noch helfen!"

Diese Worte des Trostes, welche eine so schreckliche Ungewißheit in sich schlossen, war das Erste, was dem guten Dirk entgegentönte, als seine Kräfte sich wieder erholt und sein Bewußtsein wieder belebt worden.

Dirk sah auf, und der gute Mann erblickte einige Leute, welche den Peter in das Zimmer hineintrugen.

„Gerechter Gott!" sprach er und er war stark genug, um sich aufzurichten. Der Mann mit den versehrten Kleidern hielt ihn aufrecht, und bedeutete ihm, daß sein ruhiges Verhalten hier sehr nöthig sei.

Es war Peter, den man hineingebracht und den man auf eine Lage Stroh legte. Der Pfarrer, welcher aus dem Nachbardorfe herbeigeeilt war und es wohl verstand, mit Unglücklichen und Elenden umzu-

gehen, war vor Allen damit beschäftigt, alle Mittel an Peter anzuwenden, von welchen einige Rettung erwartet werden konnte.

Er hatte gefunden, daß er noch nicht völlig todt sei, sondern der Geist des Lebens, wenn auch schwach, noch in ihm walte. Nach den vielen Bemühungen, welche der Pfarrer an ihm bewiesen, hob sich die Brust des Jünglings wie zum Seufzen und die Hand machte eine Bewegung.

„Er lebt noch!" sprach leise der Pfarrer. „Er lebt noch!" wiederholten Alle, wie von dem höchsten Grade der Seligkeit erfüllt. — „Er lebt noch! lebt noch! Gerechter Himmel, er lebt noch!" war der Freudenruf des Vaters, der nun alle verlornen Kräfte zurückerhielt. Man winkte ihm, ruhig zu sein, und er blieb es auch, seinen Blick auf Peter gerichtet. Nach einer Weile stieß Peter wieder einen Seufzer aus, und es öffnete sich — o Himmelsfreude des Pflegevaters! — das Auge des braven Jünglings. „Vater!" war das erste Wort, was den bleichen Lippen desselben entfuhr.

„Er ist gerettet," sprach der Pfarrer, „hier hat Gott geholfen."

Da sah man den glücklichen Vater an der Seite seines Sohnes stehen, seine erkaltete Hand haltend. — Es war sein unglücklichster Tag, aber auch wieder sein glücklichster Augenblick.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-365-p0043-9

Als der Pfarrer sah, daß die Lebenskraft wieder so weit wach geworden, daß er in ein anderes Haus gebracht werden konnte, ließ er ihn aufheben, um ihn in ein Haus zu schaffen, welches wegen der Lage nichts von dem Feuer zu befürchten hatte. Man faßte ihn an, und im selben Augenblicke stürzten Frau Dirk und Klärchen bleich und verstört hinein. Sie glaubten den Peter schon todt; als sie aber Dirk da stehen sahen, angegriffen, jedoch beruhigt, und als sie den Peter erblickten, wie er die Augen geöffnet, und mit seiner Hand die seines Pflegevaters hielt, trat einige Beruhigung bei ihnen ein. Welch schöner Augenblick, welch glückliches Wiederfinden an der Stelle, wo man den Liebsten todt zu finden glaubte, von dem Lebenden begrüßt zu werden!

Die Freude und die Seligkeit, welche Klärchen erfüllte, ist nicht zu beschreiben. Das gute Kind, welches mit Leichenblässe hineingetreten, begleitete ihren innig geliebten Bruder nun mit dem Blicke voller Wonne dahin, wo er sicher sein, und wo sie ganz seine Pflege übernehmen konnte.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-365-p0044-5
DFG

7.

Die Rettung.

Wir haben noch nicht erfahren, wie Peter aus dem Hause des Todes errettet und seinen Lieben wiedergeschenkt worden ist; jedoch können wir schon errathen, wer es gewesen, der ihn aus dem brennenden Hause hervorgeholt hat. Es war nämlich, als die Gefahr das Haus so bedrohte, daß man glaubte, dasselbe würde an allen Seiten in lichten Flammen aufgehen, und Niemand, selbst die Beherztesten, dem Feuer nicht zu trotzen wagten, ein Mann mit begeistertem Muthe hervorgetreten, um die kühne That, die erhabene Christenpflicht zu vollführen. Er hatte schon eine Zeitlang da gestanden und nicht gewußt, wer das unglückliche Opfer sei, und der Gedanke an seine eigene Familie, deren Ernährer er war, mochte ihn noch zurückgehalten haben, sich der Gefahr preiszugeben. Als aber die Worte: „Der Peter, der Peter!“ an sein Ohr drang, vergaß er alle Rücksichten und sogleich war er in dem Hause, und es währte nicht lange, so kam er hervor, unter dem einen Arme den Peter und unter dem andern die alte Frau haltend, bemüht, sie mit der angestrengtesten Kraft herauszuschleppen. Er war

kaum bis zur Treppe gekommen, als er den Peter und die Alte auf den Stufen, scheinbar ohne alles Leben und Bewußtsein liegen fand. Bis hierhin hatte der brave Jüngling die altersschwache Frau gebracht, aber der von allen Seiten hervordringende Rauch hatte ihm alles Bewußtsein genommen und ihn unten auf den letzten Stufen so schwindeln gemacht, daß er hinsank und nun als ein Opfer dem Tode in die Arme gesunken wäre, wenn nicht der Himmel die zeitige Hülfe geschickt hatte. Der Retter kam eben heran, als das Feuer rings um die Beiden bereis seine Zungen zerstörend und versengend erhob und ihnen bedeutende Brandmale beibrachte. Die alte Frau wurde von den Leuten, welche den untern Theil bewohnten und in der Hast vergessen hatten, dieselbe noch zeitig in Sicherheit zu bringen, zu ihren Verwandten gebracht, welche nicht weit vom Dorfe entfernt, sicher vor der Feuersbrunst wohnten. Bei guter Pflege erholte sich die Frau, trotz ihrer körperlichen Schwäche nach einigen Tagen und wurde wieder soweit hergestellt, daß sie den letzten Tagen ihres Lebens in einem erträglichen Zustande entgegensehen konnte.

Der Mann, welcher die That gewagt, war derselbe, der den Dirk in dem Hause, das wir oben bezeichneten, tröstete und zu beruhigen gesucht hatte. Er bezahlte auf diese Weise dem Peter und der Familie Dirk die Wohlthaten, welche ihm von diesen bei seinem Unfalle zu Theil geworden.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-365-p0046-6

Konnte der Himmel einen schönern Bund flechten, als hier, konnte das Herz der Dankbarkeit eine bessere, heiligere Weihe finden, als durch solches Zusammentreffen!

Peter mußte noch lange der ärztlichen Pflege anheimgegeben bleiben, da er durch dies Ereigniß in allen Nerven erschüttert worden war, und eine Krankheit die Folge desselben geworden. Tag und Nacht blieb seine Schwester Klärchen bei ihm und wie sie ihn des Abends mit Vorlesen unterhielt, so erfreute sie ihn an jedem Morgen mit einem frischen Kränzchen oder einem duftenden Blumensträußchen, welches sie in ihrem Gärtchen gepflückt hate. Dirk und seine Frau saßen auch stundenlang an seinem Krankenbette und sannen auf nichts, als ihm heitere angenehme Augenblicke zu verschaffen. Unter solcher liebevollen Pflege erholte sich Peter allmälig und als die ersten Strahlen der erquickenden Frühlingssonne auf Flur und Wiese fielen, war es ihm auch vergönnt, mit Klärchen und seinen Pflegeeltern den ersten Gang ins Freie zu machen. Die Leute des Dorfes, die ihn sahen, kamen erfreut zu ihm, drückten ihm herzlich die Hand und begrüßten ihn als einen, der von einer langjährigen Wanderung zurückgekehrt sei.

„Der Peter ist heute draußen gewesen, er geht nun wieder der Genesung entgegen!" Das war, was man an dem Tage im Dorfe als eine Freudenbotschaft verkündete. Alles freute sich von Herzen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-365-p0047-1

Als Peter nun wieder eine weitere Wanderung unternehmen konnte, machte er sich mit Klärchen auf den Weg zum Nachbardorfe, um seinem Erretter den Dank seines Herzens auszusprechen.

Hier blieb er den ganzen Tag, der ihm nur glückliche Augenblicke und eine Erholung gewährte, welche sichtlich auf sein ganzes Wesen den günstigsten Einfluß äußerte.

Des Abends kehrte er wieder zurück und kam erquickt und froh, wenn auch ermüdet, bei seinen Eltern an. Die ersten Tage konnte er sich um keine Beschäftigungen kümmern, da seine Kräfte sich noch nicht hinreichend gesammelt hatten. Er ging deshalb viel im Freien umher, und sah, wie Gottes Segen sich in jedem Hälmchen, welches der Erde entsprossen, verkündigte, und ein stilles Gebet entstieg seinem Herzen zum Danke, daß Gott sich der Armen und Bedürftigen, welche ihre Habe von den Flammen weggerafft hatten sehen müssen, wieder so gnädig bewiesen, daß sie einer lohnenden, reichen Ernte entgegenharren konnten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-365-p0048-7
DFG

8.

Der Fremde.

In diesem Stillleben, was Peter auf solche Weise zu führen genöthigt war, verflossen Tage und Wochen und seine erschöpften Kräfte sammelten sich nur allmälig. An einem Tage, als er eben den Plan gefaßt hatte, zum Kirchdorfe zu gehen, um den Lehrer zu besuchen, was er als dankbarer Schüler häufig that, trat ein Mann aus dem oberen Theile des Dorfes zu ihm herein und sagte, daß vor einer Stunde ein fremder Herr in einem prächtigen, mit zwei raschen Pferden bespannten Wagen bei ihm angefahren und abgestiegen sei. Derselbe habe sich nach der Familie Grün erkundigt und sein größtes Ueberraschen ausgesprochen, als er ihm die Nachricht von dem Tode der Eltern mitgetheilt habe. Als er aber auf seine Frage, ob dann noch einer von deren Nachkommen übrig geblieben, vernahm, daß ein Sohn und eine Tochter in dem Dorfe wohnten, und daß sie an guten Leuten schon seit Jahren in Wahrheit ein neues Elternpaar gefunden, sei er wieder guter Miene geworden. Er habe ihm deshalb den Auftrag ertheilt, zu Peter und Klärchen zu gehen und ihnen zu sagen,

daß ein Fremder angekommen sei, der sie nothwendig sprechen müsse und daß er zu wissen wünsche, ob er zu ihnen kommen dürfe, oder ob sie es vorzögen zu ihm zu kommen.

Peter sah Klärchen und seine Pflegeeltern an und wußte nicht, was er davon denken und antworten sollte, und Dirk war in derselben Ungewißheit. Nach kurzem Nachdenken sagte er dem Manne, er wünsche den Herrn gerne im Hause seiner Eltern zu sehen, damit dieselben an der Unterhaltung mit ihm Theil nehmen könnten, was er noch besonders darum wünsche, weil er nichts ohne dieselben thun wolle.

Der Mann ging fort, und es währte nicht lange, so hörte man einen Wagen mit zwei muthigen Pferden daherkommen, die ein angenehm klingendes Geläute mit ihren neusilbernen Glöcklein hervorbrachten. Der Wagen hielt vor Dirks Wohnung, und Peter eilte hinzu, öffnete den Wagenschlag und ersuchte den Herrn aufs Höflichste, zu ihnen hereinzutreten. Dirk, Frau Dirk und Klärchen kamen demselben ebenfalls freundlich entgegen, ließen ihn Platz nehmen und besahen den vornehmen, feingekleideten Herrn von Kopf zu Fuße. Peter trat bald darauf ein, nachdem er rasch die Pferde besorgt hatte.

Der Herr begann nun, daß er ein großes Interesse darin setze, etwas Näheres über die Familie Grün zu vernehmen, nachdem er gehört, daß Grün und seine Frau bereits vor Jahren gestorben seien. Peter ant-

wortete unbefangen und frei, was darüber zu sagen war und was wir in dieser Erzählung schon dargelegt haben. Dirk, Frau Dirk und Klärchen, welche sich die Erscheinung des Herrn und seine Erkundigungen nicht recht deuten konnten, fügten noch manches hinzu, wo sie glaubten, ergänzen zu müssen.

Als der Fremde nun Alles aufs Genaueste erfahren hatte, sprach er: „Liebe Leute, ich freue mich sehr, dieses Alles von Euch vernommen zu haben, und noch besonders freut es mich, Euch so zu finden, wie man mir von Euch gesprochen. Die große Bescheidenheit, mir das zu verschweigen, was Euch alle hoch erhebt, und in ein schönes Licht stellt, ist es, was mich so aufs Höchste erfreut und glücklich macht. Ja glücklich! solche Leute, solche Kinder zu den Seinigen zählen zu können! Ja, zu den Seinigen zählen zu können, sage ich, denn hört: Ich bin eures Vaters einziger, leiblicher Bruder, den man längst vergessen hat und todt wähnte: ich bin Peter Grün, der bei dir, lieber Jüngling, als du eben einige Tage alt warst, Pathe gestanden und bald darauf Haus und Hof verlassen mußte und seitdem von den Seinigen Niemand wiedersah."

Mit diesen letzten Worten fiel er den beiden Kindern um den Hals und küßte sie, und Thränen waren es, welche in dem hellen Auge des Mannes eine tiefe Rührung kund gaben. „Ihr seid das Einzige, Theuerste, was mein Herz an das Leben fesselt; Kinder, ihr macht

mich glücklich, und Euer Glück kann es nur allein sein, das mich glücklich macht."

Wie sehr die beiden Kinder überrascht waren und wie die Pflegeeltern derselben stumm vor Erstaunen dastanden, läßt sich leicht begreifen; daß sie aber diese Mittheilung fast für unglaublich hielten, ist auch erklärlich, da die Kinder selbst nichts von einem Onkel wußten, indem derselbe, wie wir gehört, schon einige Tage nach der Geburt Peters die Heimath verlassen und man nie mehr etwas von ihm vernommen hatte. Dazu kam, daß die Eltern unserer Geschwister in einem anderen Dorfe wohnten und erst fünf Jahre nach der Abreise des Peter Grün in das Dorf kamen, wo wir dieselben angetroffen; hierdurch geschah es, daß weder Dirk noch ein Anderer im Dorfe etwas von einem Bruder des Tagelöhners Grün wußte.

Der Fremde fuhr fort, um das Dunkel seiner Lebensschicksale aufzuklären, und den Kindern seines Bruders die Ueberzeugung zu verschaffen, daß er wirklich ihr Onkel sei.

„Es sind bereits mehr als achtzehn Jahre verflossen, als ich meine Heimath verließ, um mir, da meine Eltern dürftige Leute waren, und mich nicht länger unterstützen konnten, in einem andern Dorfe Arbeit und Unterhalt zu suchen. Ich hatte das Zimmermannshandwerk erlernt und war einige Jahre in gutem Verdienste gewesen; aber es wurde immer schlechter mit diesem Geschäfte, indem man nicht mehr ans Bauen dachte. Was blieb mir nun übrig, als mich ander-

wärts nach Arbeit umzusehen. Aber wie es zu Hause war, so fand ich's auch in den Nachbardörfern, und ich sah mich genöthigt, weiter zu ziehen. Auf diese Weise kam ich nach Rotterdam, wo ich gleich so glücklich war, einen Meister zu finden, der mir dauernde Beschäftigung zusagte. Mit meiner Arbeit ging es gut, und man war bald damit zufrieden, obgleich mir dies Schiffszimmerwerk vorher noch ganz unbekannt gewesen. So mochte ich wohl ein Jahr bei dem Schiffsbaumeister auf dem Werfte gearbeitet haben, als ich von ihm zum Meistergesellen gemacht wurde. Dies hatte die Folge, daß ich mit Kaufleuten, welche Schiffe befrachteten, bekannt wurde, indem man mit mir immer über Neubau und Ausbesserung von Schiffen Rücksprache nahm.

Eines Tages, als ich mich auf dem Schiffswerfte befand, wo ein neugebauter Dreimaster vom Stapel gelassen wurde, trat der Meister zu mir und theilte mir mit, daß er es übernommen habe, erfahrene Zimmerleute für ein großes Kauffahrteischiff zu gewinnen, welche dasselbe auf der Fahrt im Stand zu halten, und bei Unfällen auszubessern hätten. Herr Brahmer, der in der folgenden Woche sein größtes Schiff in See gehen lasse, habe besonders gewünscht, daß ich die Reise mitmache. Kaum hatte ich das vernommen, so bedachte ich mich nicht lange und willigte ein, denn schon lange war die Sehnsucht bei mir rege geworden, auch einmal mit einem der Schiffe, das wir vom Walle hatten

laufen lassen, in die See hinauszufahren. Ich brachte Alles für die Reise in Ordnung, und an dem bestimmten Tage stand ich auf dem Verdeck, als die Anker des Schiffes gelichtet wurden, und winkte den zurückbleibenden Bekannten, die auf dem Walle standen, mit meinem Hut ein Lebewohl. Ich sah da zum ersten Mal in das weite unabsehbare Meer, welches mir einen Begriff von Gottes Allmacht gab, wie ich mir vorher dieselbe nie hatte vorstellen können. Das Meer und das Firmament des Himmels, das rings um uns im Kreise, wie eine Halbkugel auf dem Wasser zu liegen schien, boten meinem Geiste das Bild eines unermeßlichen Domes, worin der Allmächtige walte, vor dem sich die Wogen senkten und die Stürme zerstreuten. Jede Betrachtung dieses Himmelsdomes war ein Gebet, daß voller Innigkeit meinem Herzen entstieg!

Die Fahrt ging glücklich von Statten und bot mir manche Gelegenheit dar, um mir einen Begriff von der Steuermannskunst anzueignen. Der Steuermann war sehr freundlich und zugänglich, und bald mein Freund geworden; und die Unterredungen mit ihm regten meine Wißbegierde immer mehr, so daß ich mir fest vornahm, mich gründlicher in der Kunst zu unterrichten.

Als wir nun wieder an dem Wall von Rotterdam angelangt waren, suchte ich meinen Vorsatz sobald als möglich zur Ausführung zu bringen. Meine Lust und meine Vorliebe für diese Beschäftigung ließen mich

bald solche Fortschritte machen, daß ich nach einigen Monaten als Untersteuermann mit an Bord eines Kauffahrteischiffes genommen wurde. Auf der zweiten Reise hatte ich schon das Glück, als Steuermann das Schiff „Neptun" zu führen. Nach dieser Fahrt machte ich noch mehre Reisen als Schiffssteuermann, und das Glück, welches mir günstig war, wollte, daß ich solches Vertrauen bei den Kaufleuten und Seefahrern fand, daß, nachdem ich mich einen Winter hindurch in Amsterdam noch mehr ausgebildet hatte, ich zum Kapitän eines Kauffahrteischiffes befördert wurde.

Das Ziel der Reise war Sumatra, wofür wir verschiedene Industrie-Erzeugnisse der deutschen Fabrikstädte geladen hatten, und von wo wir Kolonial-Waaren zurückbringen sollten. In B. . . lernte ich einen Congedor oder Schiffsbefrachter kennen, der mir sehr wohl gefiel und der auch viel Vertrauen zu mir gefaßt hatte. Die Folge unserer freundschaftlichen Beziehung war, daß in Hinsicht einer Ladung Cochenille und Indigo, wofür unser Neptun noch Raum genug hatte, zwischen mir und ihm eine Einigung zu Stande kam. Ich übernahm es, diese Gegenstände im Vaterlande an den Mann zu bringen und die zu gewinnenden Procente mit dem neuen Freunde zu theilen. Die Rückreise wurde glücklich zurückgelegt, und der Erfolg der zur Besorgung übernommenen Waaren war sehr günstig. Dies ermuthigte mich mehr und mehr, diese überseeische Verbindung fortzusetzen. Der Himmel, der bisher freund-

lich auf mich herabgesehen, gab auch zu diesen Unternehmungen seinen reichen Segen. Dadurch kam ich nach einigen Jahren in die Lage, selbst nicht mehr die Seereisen machen zu brauchen, was mir um so willkommener war, als ich schon an Alter vorgerückt, und so viele Beschwerden und manches Ungemach auf dem endlosen Wasser erlebt hatte, daß es mir erwünscht sein mußte, mich mehr der Ruhe widmen zu können.

Mit meinem Freunde in B. . . trieb ich jetzt gemeinschaftlich die überseeischen Geschäfte, und wir beide befrachteten auf eigene Kosten unsere Schiffe. Dies hat nun seit den letzten fünf Jahren auf die erfolgreichste Weise seinen Fortgang gehabt und bot mir täglich reichliche Beschäftigung und hob meine Zufriedenheit und mein Glück immer mehr. Eins nur war, daß mir oftmals Kummer verursachte, nämlich, daß ich von meinem einzigen Bruder nichts erfuhr, und zwei Briefe, welche ich an ihn schrieb, uneröffnet zurückkommen sah. Ich wußte mir das nicht zu erklären, und hatte deshalb manche trübe Stunde, denn ich konnte es mir nicht denken, daß mein Bruder das Dorf verlassen und an seinem neuen Wohnorte schon sein Grab gefunden."

Hier hielt der Onkel inne, er wischte eine Thräne aus seinen Augen und stieß einen tiefen Seufzer aus dem Innersten seines Herzens aus. Dann begann er wieder:

„Eines Tages, gleich nach dem letzten Winter wurde mir die Ankunft meines Schiffes „Teutonia"

gemeldet, und bald darauf sah ich den Schiffskapitän zu mir treten mit der Botschaft, daß mein Freund in B. . . von einem daselbst herrschenden Fieber weggerafft sei. Dies traf mich gewaltig und beugte meinen Muth auf lange Zeit nieder, und brachte den Entschluß bei mir zur Reife, mich nun auch ganz den Geschäften zu entziehen, und meine übrige Lebenszeit in Ruhe zu genießen. Dem zufolge habe ich meine Verhältnisse in Ordnung gebracht, und meinem langgehegten Wunsche, meinen Bruder zu sehen, und mit ihm ruhig und glücklich zu leben, dadurch nachgegeben, daß ich mich auf die Reise nach meiner Heimath begab. Ihr könnt Euch das selige Gefühl nicht vorstellen, welches sich meiner bemächtigte, als ich wieder in das Gebiet kam, welches von allen Seiten die schönsten Erinnerungen meiner Jugendzeit wachrief, als ich die Spuren sah, wo ich an der Hand meines treuen Vaters geleitet, und wo ich von der Liebe meiner guten Mutter geführt worden bin. Ein Himmel entfaltete sich in meinem Herzen, und meine Brust wurde zu enge bei den gewaltigen Eindrücken, welche dieselben Erinnerungen an die verlebte Jugendzeit bei mir hervorriefen.

Ich sah des Dorfes Weiden,
Des Wiesenbaches Rand,
Wo ich die ersten Freuden,
Den ersten Schmerz empfand.
Und Alles zaubert' milder,
Als Abendsonnenblick,
Die rosenfarb'nen Bilder
Der Kindheit mir zurück.

Zu schnell verrauschte Jahre
Der Unbefangenheit,
Was zwischen Wieg' und Bahre
Gleicht eurer Seligkeit.

Bei diesen Worten sah man zu deutlich, wie sehr Herr Grün ergriffen war, er gab sein ganzes Herz in diesen Versen.

„Liebe Kinder," fuhr er darauf in einem Tone fort, der nur aus einem Liebe weichen und zutraulichen, väterlichen Herzen kommen konnte, „ich habe das Theuerste, das Einzige, was mir noch übrig geblieben, als ich diesen Boden verließ, nicht wieder gefunden. Mein innig geliebter Bruder ist nicht mehr, euer Vater ist während meiner langjährigen Abwesenheit gestorben. Ihr seid frühe, allzufrühe Waisen geworden, und nur der gnädige Himmel war es, der euch in seinen väterlichen Schutz nahm und euch ein neues Elternpaar in diesen braven Leuten schenkte. Dank euch, ihr guten Leute," sprach er, zu Dirk und Frau gewendet, „ihr habt eine Pflicht erfüllt, welche der Himmel allein zu belohnen vermag, aber den Lohn, der euch dafür auf Erden geboten werden kann, will ich euch reichlich gewähren. Was ihr diesen Kindern gethan, das habt ihr dem Vater und der Mutter derselben gethan.

Ja, ihr habt es mir gethan; ihr seid mir Bruder und Schwester. Und du mein Peter, und du meine Klärchen, ihr seid nun meine Kinder, ich will euer Vater sein." —

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-365-p0058-2

Auf diese Worte, mit welchen er seine Mittheilung schloß, folgte eine allseitige Umarmung, und Thränen der Rührung und der Freude schlossen den neuen Familienbund, der allein vom Himmel seine Weihe hatte.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-365-p0059-2

9.

Was nun weiter geschah.

Der Onkel ging noch an demselben Tage mit den beiden Kindern und ihren Pflegeeltern in das benachbarte Kirchdorf, wo der Pfarrer und der Ortsvorstand wohnte, um sich als den vor achtzehn Jahren fortgewanderten Peter Grün auszuweisen. Seine Papiere, welche er bei sich führte, waren so richtig und mit den Aufzeichnungen in den Kirchenbüchern so übereinstimmend, daß sich die Wahrheit aufs Unzweideutigste herausstellte.

Dieses Ereigniß wurde bald im im ganzen Dorfe bekannt und bildete auch bald auf den Nachbardörfern den Gegenstand des Gespräches. Der verstorbene Grün, der reiche fremde Herr, das Glück der Kinder und der Eheleute Dirk, war das Einzige, was man hörte, wo man ging und stand. In dem Nachbardörfchen, wo Grün geboren war, hörte man die alten Leute ganze Histörchen von Grün, von dessen Eltern und Ureltern erzählen. Der Eine wollte mit ihm in die Schule gegangen sein, der Andere in der Schule neben ihm gesessen haben, ein Dritter wollte ihn noch am letzten Tage vor seiner Abreise gesehen und ein

Lebewohl zugerufen haben. Kurz, Grün war und blieb nun der Held dieser Dorfschaften.

Herr Grün reiste noch an demselben Abend ab, um sobald als möglich seine Angelegenheiten vollkommen geordnet zu sehen und die Vorbereitungen zu dem Leben, welches er nun beginnen wollte, einzuleiten. Während der Abwesenheit des Onkels waren Peter, Klärchen und die Eheleute Dirk in beständigem Gespräche über diese göttliche Fügung und über die Art und Weise, wie sie den Onkel beehren und sein Leben angenehm machen sollten. — „Kinder," sagte Dirk, „ihr braucht darüber nicht lange nachzusinnen, bleibt nur so, wie ihr bisher gewesen, und euer Onkel ist durch euch eben so glücklich, als wir beide durch euch glücklich gewesen sind. Aber ich weiß nicht, wie ich eurem Onkel meine Dankbarkeit beweisen soll, wie ich mit meiner Frau das gut machen und aufwägen soll, was er uns in unsern alten Tagen aus edlem Herzen zu geben versprach. Wir sind alt und schwach und können ihm nur Last und Mühe machen."

Bei diesen Worten verdüsterte sich das engelreine Antlitz Dirks und zeigte einen innerlichen Kummer.

„Vater!" sagte Peter, „Mutter!" rief Klärchen, „seid doch ruhig und unbekümmert, Ihr macht dem Onkel keine Last und Mühe, wir gehen euch immer zur Seite in kindlicher Liebe, und dies soll und muß Eure alten Tage leicht machen, wir tragen mit Euch, was Euch drückt und werden uns nur bestreben, Eure

Bürde von Euch zu nehmen. Der Onkel ist ja auch so gut, er sprach so väterlich und so von Herzen."

Nach einer Woche sah man wieder einen von zwei munteren Rossen gezogenen Wagen in das Dorf fahren und vor Dirks Wohnung halten. Dirk und Peter war draußen auf dem Felde und Frau Dirk und Klärchen waren allein zu Hause. Der Onkel war wieder angekommen und in einem Augenblick trat er in die Thüre ein, wo er von den Beiden bewillkommt wurde. Klärchen hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als hinauszueilen und die frohe Botschaft von der Ankunft des Onkels ihrem Bruder und Pflegevater zu überbringen. Diese hatten kaum die Nachricht vernommen, als sie ihre Geräthschaften auf die Schulter nahmen und mit Klärchen nach Hause eilten. O welche Freude! Der Onkel sagte ihnen gleich beim Eintritte, daß er nun hier bleibe und ganz in der Nähe mit einem Gutsbesitzer, welcher sein Landhaus schon seit einiger Zeit hatte verkaufen wollen, indem er in die Stadt zu ziehen beabsichtige, in Unterhandlung stehe und vielleicht heute noch den Kauf abschließen würde.

Hierauf wurde noch manches herzliche Wort gewechselt, und Herr Grün stieg wieder in den Wagen, und Peter hatte zum ersten Mal in seinem Leben die Freude, in einem Wagen zu fahren, und er war wonnetrunken, neben seinem Onkel Platz nehmen zu können. Sie fuhren die Landstraße ein, welche an dem

Gute vorbeiführte, wegen dessen Ankauf Herr Grün mit dem Besitzer in Unterhandlung stand.

Als sie an dem Landhause angekommen waren, wurde Peter noch mehr überrascht, als zwei Diener herbeisprangen, den Wagenschlag öffneten und sie unter den größten Höflichkeiten in das Haus einführten, wo ihnen der alte Herr im Hausflur entgegenkam. Der Onkel stellte ihm den Peter als den Sohn seines Bruders vor, den er an Kindes Statt angenommen, und das freundliche Wesen, das natürliche Auftreten gefiel dem alten Herrn bald so, daß sie nach kurzer Zeit als Freunde beisammen saßen, und ihre Angelegenheit besprachen. Der Handel wurde geschlossen und bestimmt, daß der neue Eigenthümer bereits in acht Tagen Haus und Hof übernehmen und heute schon eine Wohnung für sich eingeräumt erhalten könne. Herr Grün fuhr darauf mit Peter zu Dirks Wohnung zurück, um ihnen den Ausgang der Sache mitzutheilen und zu sagen, daß sie beide schon von dem heutigen Tage ab daselbst wohnen und die Eheleute Dirk und Klärchen, auch schon in acht Tagen daselbst einziehen könnten. Diese Nachricht, so erfreulich sie auch war, brachte doch bei Frau Dirk eine Stimmung hervor, welche einen Kummer wahrnehmen ließ. Es war ihr nämlich das Haus, welches sie verlassen sollten, allzu theuer und allzu sehr ans Herz gewachsen; es war das Haus, worin sie geboren und worin sie von ihren Eltern, welche in demselben gestorben, auferzogen worden waren. Diese

Gedanken suchte Dirk und die beiden Kinder von ihr zu verscheuchen, und besonders war es Peter, welchem dies gelang, indem er ihr einen Vorschlag machte, der sie beruhigte und später zur Ausführung kam.

Nun gab man sich ans Putzen und Scheuern und des Arbeitens war kein Ende, und das Alles zur Vorbereitung des Einzuges in das Landhaus.

Als Peter nun die erste Nacht auf dem Gute mit seinem Onkel zugebracht hatte und mit ihm nach dem Frühstück im Garten umherging, sagte er zu seinem Onkel, daß er etwas auf dem Herzen habe, was er ihm gerne mittheilen wolle, daß er sich aber zu sehr scheue, ihn um Etwas zu bitten, da er aus freiem Willen schon so vieles thue. Der Onkel, der sich hiermit nicht begnügte und den Peter so überaus lieb gewonnen hatte, drang in ihn, seinen Willen auszusprechen.

„Ach," sagte Peter, „es wohnt in dem kleinen Dörfchen an dem Feldberge ein sehr braver Familienvater, der neun Kinder hat, welche alle noch nichts verdienen können. Er ist es, der mich dem Feuertode entrissen hat und uns jeden Sonntag mit seinen Kindern besuchte. Er ist blutarm, aber grundehrlich, gut und brav. Da wir nun das Haus unserer Pflegeeltern in Kurzem unbewohnt sehen werden, so bitte ich Dich, lieber Onkel, die Leute in dasselbe einziehen und es für sie etwas einrichten zu lassen. Wenn das geschieht, so ist Frau Dirk glücklich, da sie dann allezeit ihr elterliches Haus besuchen und sich in dem-

selben bei befreundeten Leuten aufhalten kann, als wäre sie noch in ihrem eigenen Hause. Auch ich würde glücklich sein, wenn es geschähe, denn mein Herz hängt an den armen Leuten und an Frau Dirk, welchen Beiden dadurch ein seliges Dasein geschaffen würde.

Der Onkel hatte von dem guten Familienvater gehört, und war ganz bekannt mit dem Ereignisse des Brandes, der vor einem Jahre in dem Dorfe ausgebrochen war; außerdem war ihm auch schon das vertrauliche Verhältniß der Familie Dirk mit jener armen Familie zu Ohren gekommen. Deshalb antwortete er kurz und deutlich, daß er nichts dagegen habe, wenn Dirk das Haus mit dem dazu gehörigen Acker der armen Familie überlasse; daß es ihm vielmehr viele Freude mache, zu sehen, daß Peter und die Eheleute Dirk in ihrem Wohlbefinden der Armen und Bedrängten nicht vergäßen. Er wolle deshalb das Haus sogleich in den Zustand setzen lassen, welcher es geeignet mache, eine so große Familie ordentlich aufzunehmen, und dann wolle er auch dafür sorgen, daß es noch im Laufe der Woche fertig werde.

So gesagt, so gethan. Das Haus wurde aufgefrischt, einige Wände hineingesetzt, um mehrere Zimmer in demselben zu haben, und alsdann wurden einige Hausgeräthe, welche nothwendig in einer Familie sind, und welche bei der armen Familie am Feldberge nicht zu finden waren, hineingebracht.

Peter übernahm es, die Botschaft jener Familie

zu überbringen, und sein Herz schlug vor Freude, als dieselbe unter den heißesten Dankesbezeugungen den unerwarteten Antrag annahmen.

Die festgesetzten acht Tage vergingen, und man mußte nun überlegen, wie das neue Familienleben begonnen, und was einem Jedem zu besorgen übertragen werden sollte. Der Onkel blieb der Herr des Gutes, und Peter sollte der Verwalter desselben sein und es betrachten, als wäre es das Gut seines Vaters, das später auf ihn übergehe. Klärchen übernahm es, die Mägde bei ihren Arbeiten zu beaufsichtigen, und überhaupt für das Hauswesen Sorge zu tragen. Dirk und Frau Dirk, welche beide schon ziemlich alt waren, erhielten eine eigene Wohnung auf dem Gute, worin sie ungestört leben konnten, und hatten die Freiheit sich auf eine Weise zu beschäftigen, die ihnen am angenehmsten war.

Während der Zeit waren die Möbeln, Geräthschaften und sonstigen Sachen des Herrn Grün angekommen, und bereits auf dem Gute in Ordnung gebracht, so daß der Einzug gehalten werden konnte. Zur selben Zeit war auch die Familie vom Feldberge mit dem Hinüberbringen ihrer wenigen Habe und der Einrichtung ihrer neuen Wohnung beschäftigt.

Der Tag war da, wo Dirk mit seiner Frau und Klärchen das Landhaus bezog, und die Familie vom Feldberge die Wohnung Dirks mit ihrer armseligen Hütte vertauschten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-365-p0066-6

Es war ein rührender, herzergreifender Anblick, die beiden alten Leute und ihre Pflegekinder in festlichem Gewande vor den Onkel treten, und mit Thränen in den Augen den Dank aussprechen zu sehen, für die Wohlthaten, welche er ihnen geboten, und wodurch sie zu den glücklichsten Menschen der Erde gemacht worden. Herr Grün konnte seine Rührung selbst nicht mehr verbergen, er umarmte alle herzlich, und sagte: „Endlich habe ich das Glück gefunden, was ich so lange vermißt habe!"

Hiernach trat der arme Familienvater vom Feldberge mit seiner Frau und seinen neun Kindern, welche alle Blumensträuße hielten und dieselben ihrem Wohlthäter darreichten, in das Zimmer. Nun war die Seligkeit Grün's vollkommen, und ein Freundschaftsbund, in dieser feierlichen Stunde durch Gottes Vaterhand besiegelt, brachte Freude und Glück in die Wohnung Grün's, und machte seine Lebenstage zu einer Kette ungetrübter, glücklicher Augenblicke.

Dieser Tag wurde in jedem wiederkehrenden Jahre auf's Fröhlichste gefeiert, und blieb fortan für beide Familien ein Festtag.

* * *

So wird belohnt mit Gottes Segen,
Wer liebend aufschaut himmelwärts,
Den Tugend führt auf allen Wegen,
Der in sich birgt ein Bruderherz.

Und wie die Kinder Gutes thaten,
Obwohl von Armuth selbst gedrückt,
Sie sich dem hohen Himmel nahten,
Wovon die Liebe Früchte pflückt.

So fanden sie in zarter Jugend,
Zum reichen Lohn ein heilig Pfand,
Es lohnte früh schon ihre Tugend
Des Herren güt'ge Vaterhand.

Düsseldorf, Buchdruckerei von H. Voß.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-365-p0068-7

In meinem Verlage sind ferner erschienen:

Das goldne ABC, dargestellt in Bildern aus dem Natur- und Menschenleben. Anhang 5 kalligraph. Musterblätter in deutscher und engl. Schrift in 4°. cart. 1⅔ Thlr. — Dasselbe colorirt 2⅔ Thlr.

Das Federspiel, Abc mit Flügeln aus des Knaben Wunderhorn, mit 26 fein. Holzschn. nach Originalzeichnungen von J. B. Sonderland. Gr. 8°. cart. 20 Sgr.

Knabenlust. Eine Auswahl von Gedichten zur Weckung eines jugendlich frischen Sinnes und rüstiger Thätigkeit. Mit 12 fein. Lithograph. in Tondruck von J. B. Sonderland. Nebst 4 Blättern gezeichneter Körpernetze zur Uebung in Papparbeit. Gr. 8°. cart. 15 Sgr.

Mädchenfleiß. Eine Auswahl von Gedichten für die weibliche Jugend, zur Weckung eines häuslichen Sinnes. Mit 12 Bildern in Original-Lithographien mit Tondruck, von J. B. Sonderland. Gr. 8°. 15 Sgr.

Kinderlust, eine Sammlung von Kinderliedchen, Sprüchlein und Reimen, Spielen, Scherzen und Räthseln. Geziert mit einer Radirung und vielen feinen Holzschnitten von J. B. Sonderland. 8°. cart. 12½ Sgr.

Festkränzchen. Eine Auswahl von Gedichten auf die kirchlichen Feste. Mit 1 Stahlst. u. vielen fein. Holzschn. von J. B. Sonderland. Gr. 8°. cart. 10 Sgr.

Das lebendige Abc. Den Kleinen zur Lust und Lehr, besonders im häuslichen Kreise. Mit 24 colorirten Bildern in Original-Lithographien mit Tondruck von J. B. Sonderland. Gr. 8°. cart. 10 Sgr.

Das kleine ABC oder des Kindes erste Unterweisung im Lesen. Mit 25 feinen colorirten Holzschnitten und erklärendem Texte. cart. 7½ Sgr.

Der kleine Kinderfreund. Mit Illustrationen von J. B. Sonderland. 8°. 10 Sgr.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-365-p0075-6